

EVANGELISCHE KIRCHE MITTELDEUTSCHLAND

» Der demografische Wandel als Herausforderung an die evangelische Bildungsarbeit

Einblicke in den Fachtag der Bildungseinrichtungen in der EKM

Die Herausforderungen des demografischen Wandels für die Bildungsarbeit der evangelischen Kirchen standen im Mittelpunkt des ersten Fachtages des Dezernats Bildung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Es kamen mehr als 50 hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Bildungseinrichtungen in der EKM. Die Dezernentin, OKR Martina Klein, verdeutlichte in ihrer Eröffnungsansprache den Zweck der Veranstaltung: „... es war uns wichtig, dass alle Teams aus den unterschiedlichen Einrichtungen zusammenkommen, um so einen strukturierten Austausch zu ermöglichen, der im Arbeitsalltag oft nicht realisiert werden kann. Uns leitet dabei die Überzeugung: Bildungsarbeit braucht den Zusammenhang des Zusammenhandelns und des Zusammendenkens.“ Der Generationenbeauftragte der Thüringer Landesregierung, Michael Panse, analysierte in seinem kurzen Impulsvortrag anhand der wichtigsten statistischen Daten die problematische demografische Entwicklung Thüringens. Davon ausgehend widmete er sich dann in einigen kurzen Schlaglichtern der Frage nach der Bedeutung des demografischen Wandels für die ältere Generation im Kontext kirchlicher Bildung. Diese Frage wurde dann vom Direktor der Evangelischen Akademie Neudietendorf, Prof. Dr. Michael Haspel, aufgegriffen. Quantitativ stelle sich die Frage nach Standorten und personeller Ausstattung von Bildungseinrichtungen und -angeboten: Wie viele Kinder und Jugendliche wird es künftig in einer Region noch geben? Was bedeutet das für Standorte von Schulen und Kindertageseinrichtungen, aber auch die Organisation des Religionsunterrichtes und gemeindliche und übergemeindliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen? Sind hier ganz neue Arbeitsformen notwendig? Und wird die Frage der Subsidiarität neu diskutiert werden, wenn Kindertageseinrichtungen geschlossen werden müssen und zunehmende Konkurrenz von kommunalen und freien Trägern entsteht? In diesem Zusammenhang werden die Vernetzung der einzelnen Arbeitsfelder und die biografischen Übergänge noch an Bedeutung zunehmen. Eine besondere Herausforderung sei, dass nur 50 % der evangelisch geborenen Kinder (mit mindestens einem evangelischen Elternteil) evangelisch getauft und von den getauften nur 50 % konfirmiert werden. Über den institutionellen Aspekt der sinkenden Mitgliederzahl hinaus stelle sich hier die Frage, ob wir der Aufgabe gerecht werden, diesen Kin-

dern und Jugendlichen in angemessener Weise das Evangelium weiterzusagen. Faktisch werde hier die Spannung zwischen dem institutionellen Interesse der Mitgliedergewinnung und der Subjektorientierung in der Bildungsarbeit zunehmen. Die Frage sei: Wie gehen wir damit um?

Wie die Bildungseinrichtungen diesen Herausforderungen in ihrer aktuellen Praxis begegnen, war dann bei einem Besuch des sich daran anschließenden „Projektmarktes“ zu erkunden. Hier wurden Projekte wie z. B. „Reliplus“, die Onlineplattform der Religionspädagogen, die „Kileica“, die „Kindergruppenleitercard“ des PTI, das Projekt „Die Zukunft der Dörfer“ der Evangelischen Akademie oder das langjährige Projekt der Erwachsenenbildung in Jena „Bildung und Begegnung in der nachberuflichen Lebensphase“ präsentiert und zur Diskussion gestellt. Unter anderem wurde festgestellt: „Die Kirche bietet einen Raum für soziales Engagement, die Rekrutierung ist dabei nebensächlich. Die Bildungsarbeit rührt an ein Grundbedürfnis des Menschen.“ Oder: „Bildungsverantwortung soll



Thomas Ritschel

Geschäftsführender päd.
Leiter der EEB in der EKM
in Magdeburg und Erfurt





zwischen den Ebenen kirchlicher Arbeit (Zentren – Mittelzentren – Peripherie) flexibel verhandelt werden können.“ (O-Töne der Teilnehmenden)

Der Projektmarkt sollte den Beteiligten einen Einblick geben, inwiefern die vorgestellten Projekte geeignet sind, Antworten auf den demografischen Wandel zu geben. Dabei wurde aber auch das Problem zur Sprache gebracht, ob wir vielleicht nicht zu sehr in unserem eigenen Saft schmoren und also möglicherweise ganz neue Fragen stellen müssten. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden wurden dann in vier Themenkomplexe zusammengefasst und in verschiedenen Arbeitsgruppen zur Diskussion gestellt:

1. Ist die Zielgruppenorientierung noch richtig?
2. Wie sollten/wollen wir arbeiten?
3. Welches Profil und welche Rahmenbedingungen brauchen wir in der kirchlichen Bildungsarbeit?
4. Wie ist das Verhältnis von zivilgesellschaftlicher Verantwortung und kirchlicher Bildung (neu) zu bestimmen?

Die AG 1 befasste sich u. a. mit folgenden Fragestellungen: Trägt Bildungsarbeit zum Aufbau der



Gemeinde bei? Müssen wir stärker mit den Zielgruppen kommunizieren? Wie machen wir das? Wie lösen wir die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Trägt Bildung zum Selbstverständnis der Kirche/Gemeinde bei? Warum erreichen wir bestimmte Zielgruppen nicht? Was ist mit „Übergangsguppen“? Brauchen wir vielleicht andere Zielgruppenkategorien? Ist die Ausrichtung an Zielgruppen überhaupt noch sinnvoll? Dabei wurde u. a. festgestellt, dass die zukünftige Arbeit sich statt auf klassische Zielgruppen vielmehr auf bedürfnis- und interessenorientierte Lerngemeinschaften einstellen sollte. Außerdem sollte sich Kirche nicht nur auf Gemeindeglieder konzentrieren, sondern gezielt in anderen Zusammenhängen sichtbar werden.

„Der demografische Wandel ist nicht unser Problem, er zeigt und verstärkt unsere Probleme.“ Für die AG 2 bedeutete das u. a., dass eine größere Flexibilität kirchlicher Bildungsarbeit dringend notwendig ist, die sich durch intensivere Vernetzung zwischen den Arbeitsfeldern, durch wechselnde Schwerpunktsetzungen, eine Verbesserung der Teamarbeit unter Einbeziehung der Gemeinden und Kirchenkreise und die sinnvolle Förderung von neuen Ansätzen verwirklichen lassen könnte.

Hier gab es direkte Verbindungen zu den Ergebnissen der AG 3, die auf häufige Hindernisse bei der Finanzierung von Innovationen und die oft nicht innovationsfördernden Amtsstrukturen in der Kirche verwies. Vor allem brauche es aber eine neue Sicht auf neue kirchliche Bildungsangebote, den damit verbundenen Ressourceneinsatz und die begleitenden Strukturen in der Landeskirche.

In der AG 4 wurde als Fazit festgehalten: „Der Mensch muss im Zentrum stehen. Dann hoffen wir hinter vorgehaltener Hand, dass er auch unsere (kirchliche) Arbeit stärkt. Das passiert aber nicht automatisch.“ Kirche hat die Chance, in einer sich differenzierenden Gesellschaft als „Dritter Ort“ an der Entwicklung gesellschaftlicher Streitkultur mitzuwirken, dem Druck des demografischen Wandels durch demokratische Prozesse zu begegnen und sich dabei selbst stärker zu demokratisieren.

Der Wunsch, sich intensiver und kritischer mit der eigenen professionellen Wirklichkeit auseinanderzusetzen, durchzog weite Teile der Diskussionen. Die von vielen Teilnehmenden – aus nahezu allen Bildungsbereichen – geteilte Erfahrung, dass sich kirchliche Bildungsarbeit heute zunehmend in den Zwischenräumen zwischen den kirchlichen Institutionen und Strukturen und dem Lebensalltag von Menschen in einer weitgehend entkirchlichten Gesellschaft abspielt und dass dieser Umstand immer häufiger als ein Spannungsfeld wahrgenommen wird, zählt zu den wichtigsten Erkenntnissen der Veranstaltung. Am Ende blieben viele offene Fragen und identifizierte Baustellen. Für eine Bildungsveranstaltung kein schlechtes Ergebnis.